

Praxishandbuch Inklusion

Kommune neu kennenlernen

Sozialraumanalyse und Ortsbegehung mit der Zielgruppe –
Grundsteine für Ihr Projekt

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**





Die ersten Schritte machen

Zu Beginn Ihres Projekts für mehr Inklusion sollten Sie sich vor allem genau ansehen, welche Zielgruppen an Ihrem Ort leben. Wo gibt es Probleme oder dringenden Handlungsbedarf, wer setzt sich schon aktiv für Inklusion ein und was läuft schon sehr gut? Die Bestandsaufnahme des Ist-Zustands oder eine Art Inventur ist gefragt. Haben Sie diesen ersten Schritt erledigt, geht es im zweiten Schritt in die Analyse:

Was machen Sie mit den gewonnenen Informationen? Schauen Sie, welche Schwerpunkte es gibt und in welchen Bereichen Sie etwas verändern möchten. Legen Sie dann Handlungsfelder für Ihr Projekt fest, beispielsweise Freizeit, Arbeit oder Mobilität. Außerdem sollten Sie überlegen, welche Verbesserungen Sie für welche Zielgruppen erreichen wollen.

Das empfiehlt die Aktion Mensch:

- Recherchieren Sie im Vorfeld Ihres Vorhabens sehr genau und ergebnisoffen: Welche Vereine, Initiativen und Aktionspläne gibt es? Welche Menschen, Aktivist*innen oder Politiker*innen leben bei Ihnen? Wie ist Ihre Kommune finanziell aufgestellt?
- Suchen Sie sich aktiv neue Partner*innen und schauen Sie dabei auch über den Tellerrand.
- Analysieren Sie die Recherche-Ergebnisse und legen Sie Handlungsfelder, Zielgruppen, den Sozialraum und erreichbare Ziele fest.



Wo stehen Sie und wo wollen Sie hin?



Nehmen Sie sich vor dem Start Ihres Projekts Zeit, Ihre Zielgruppen und Ihren Ort neu kennenzulernen. Denn nur wenn Sie Ihre Kommune, Zielgruppen, Vereine, Initiativen und Menschen vor Ort kennen, können Sie entsprechende Angebote aufbauen und echte Veränderung erzielen.

Sie können außerdem unnötige Doppelstrukturen vermeiden, andere inklusive Projekte einbinden und mitnehmen, statt gegen sie in Konkurrenz zu treten. Auch bei Kommune Inklusiv hat sich gezeigt, dass sich eine sehr detaillierte Bestandsaufnahme später stark auszahlt. Denn es werden im Verlauf des Projekts immer wieder Fragen oder Probleme auftauchen. Haben Sie Ihre Kommune genau untersucht, können Sie auf neue Fragen viel schneller reagieren.

In der Modellkommune Verbandsgemeinde Nieder-Olm kam nach der Sozialraumanalyse und Zielgruppenbefragung zum Beispiel heraus, dass sich die Menschen vor Ort eine Apothekensprechstunde wünschen. Diese Sprechstunde wurde als eine der ersten Maßnahmen umgesetzt, doch es kamen kaum Menschen. Durch die detaillierte Sozialraumanalyse im Vorfeld konnte die Modellkommune sofort ausschließen, dass es vielleicht gar keinen Bedarf gibt. Und so setzte die Modellkommune mit Gracia Schade als Koordinatorin an einer anderen Stellschraube an dem Ort. Die Apothekensprechstunde wird nun in Wohnheimen der Zielgruppen angeboten.

Definieren Sie den Sozialraum – den Ort, an dem Sie wirken wollen



Wo ziehen Sie örtlich eine Grenze für Ihr Vorhaben? Bedenken Sie dabei, wie viele Einwohner*innen, wie viel Geld und Personal und wie viele Projektpartner*innen Sie haben. Die Erfahrung aus den fünf Modellkommunen hat gezeigt: Definieren Sie den Sozialraum so, dass Sie gut damit arbeiten können und dass Ihr Projekt dort wirken kann. Rostock mit seinen

208.000 Einwohner*innen hat zum Beispiel für den Anfang einen einzelnen Stadtteil ausgewählt. In der Kleinstadt Schneverdingen endet dagegen der Sozialraum erst an der Stadtgrenze. In Nieder-Olm ist die gesamte Verbandsgemeinde in das Projekt eingebunden. Auch Erlangen hat sich für ein verhältnismäßig großes Gebiet – ganz Erlangen – entschieden.

Schritt 1 – Situation vor Ort erfassen: Wo stehen Sie?

Menschen, Initiativen, Vereine und Projekte: Wen können Sie für Ihr Vorhaben gewinnen? In diesem ersten Schritt der Recherche sammeln Sie zunächst einmal Zahlen und Fakten. Nutzen Sie dazu unsere Recherchehilfen (Download-Link auf Seite 11).

Oft hat eine Einzelperson oder eine kleine Gruppe von Menschen die Idee oder den Willen, mehr Inklusion voranzubringen. Doch bei dieser kleinen Gruppe sollte es nicht bleiben. Denken Sie – zum Beispiel als Akteur*in in der Behindertenhilfe – auch an ganz neue Partner*innen, wie zum Beispiel den örtlichen Migrantenverein, eine Initiative für die Gleichberechtigung von Frauen, einen Jugendtreff für bildungsbenachteiligte Jugendliche oder eine Sportgruppe für Senior*innen. Diese Initiativen, Vereine oder Projekte setzen sich vor allem für ihre Zielgruppen ein – sie haben aber oft dasselbe Ziel: eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen vor Ort.

Unsere Erfahrungen aus Kommune Inklusiv bestätigen: Eine gemischte Projektgruppe hat viel mehr Ideen und kann mehr bewirken. Natürlich kostet es Zeit, neue Menschen kennenzulernen und anzusprechen. Doch der Aufwand lohnt sich. So können Sie neue Wege gehen und vielleicht manche überraschende Gemeinsamkeit finden.



Diskutieren lohnt sich

Unterschiedliche Träger sehen sich manchmal als Konkurrenten, obwohl sie ähnliche Ziele verfolgen. Trauen Sie sich, auch mit diesen vermeintlich konkurrierenden Vereinen, Trägern, Initiativen oder Projekten zu sprechen, zu diskutieren und sich, wenn möglich, weiterzuentwickeln.

Reibung verursacht zwar manchmal bei allen Beteiligten Hitze. Doch sie setzt auch Energie frei. Durch Ihr inklusives Projekt werden Sie andere Menschen und Projekte berühren, und das hat Konsequenzen. Ob diese positiv oder negativ sein können, sollten Sie bei der Recherche vor Ort bedenken.



Die Begehung:

Wie barrierefrei ist meine Kommune?



Um Ihre Kommune noch besser kennenzulernen, sollten Sie eine Begehung Ihres Ortes einplanen. Unsere Prüfhilfe „Wie inklusiv ist Ihre Kommune?“ (Download-Link auf Seite 11) kann Ihnen bei einer Begehung als Vorlage dienen. Nehmen Sie eine möglichst gemischte Gruppe von nicht mehr als acht Personen mit: Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund, Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche. Wenn Sie schon für die Begehung „strategisch wichtige“ Personen mitnehmen können, wäre dies ideal. So bekommen Arbeitgeber*innen, Vereinsvorstände oder Entscheider*in-

nen einen ersten Eindruck, was Barrierefreiheit und Diversität konkret bedeuten. Vielleicht können Sie diese Personen durch die Begehung als Partner*in gewinnen – zumindest aber sensibilisieren Sie sie für das Thema.

Sehen Sie sich erst einmal nur einige Gegebenheiten an, die verbessert werden können. Denn wenn Sie nicht allzu viele und zugleich erreichbare Ziele festlegen, ist das Ziel schon bald in greifbarer Nähe. So bleibt die Motivation hoch, und Sie können bald erste Erfolge feiern.

Schritt 2 – Analyse: Wo wollen Sie hin?



Haben Sie Ihren Sozialraum genauer untersucht, folgt die Analyse der Daten und Fakten. Dadurch finden Sie heraus, welche Zielgruppe und welche Handlungsfelder beziehungsweise Lebensbereiche Sie in Ihr Projekt einbeziehen wollen. Welche Zielgruppe hat welche Bedürfnisse? Wo besteht am meisten Handlungsbedarf? In welchem Lebensbereich können Sie am meisten erreichen?

Zielgruppen festlegen

Die meisten Menschen, die ein inklusives Projekt an ihrem Ort starten wollen, haben schon bestimmte Zielgruppen vor Augen. Neue Partner*innen bringen oft weitere Zielgruppen mit. Wichtig ist, dass Sie sich einerseits auf wenige Zielgruppen fokussieren. Andererseits sollten Sie sich die Offenheit für neue Zielgruppen und deren Bedürfnisse bewahren. Haben Sie im Hinterkopf, wie Sie sie vielleicht später an Ihrem Projekt beteiligen können.

Erfahrungen aus der Verbandsgemeinde Nieder-Olm



Die Koordinatorin Gracia Schade wollte zu Beginn des Projekts Kommune Inklusiv alle Angebote für alle Zielgruppen inklusiv gestalten. Doch schnell zeigte sich, dass diese Herangehensweise zu komplex wurde. Es ist kaum möglich, für viele verschiedene Menschen gleichzeitig eine spürbare Verbesserung in einem gewissen zeitlichen Rahmen zu erreichen. Deshalb entschieden sich die Projektteilnehmer*innen in der Verbandsgemeinde Nieder-Olm zunächst einmal für drei Zielgruppen: Menschen mit Behinderung, Senior*innen und Menschen mit Fluchterfahrung. Mit diesen ersten Zielgruppen können sie nun wichtige Erfahrungen für weitere Zielgruppen sammeln. Denn das große Ziel, Inklusion für alle Menschen zu erreichen, ist fester Bestandteil von Kommune Inklusiv – nur eben in kleinen und erreichbaren Schritten.



Lebensbereiche definieren

Die Kommune Inklusiv-Modellkommunen haben sich an den Lebensbereichen orientiert, in denen die Aktion Mensch schwerpunktmäßig Projekte fördert.

Arbeit: Wie finden Menschen mit Behinderung oder Migrationserfahrung, ältere Menschen oder Frauen nach Erziehungszeiten besser Jobs auf dem ersten Arbeitsmarkt?

Barrierefreiheit: Können alle Menschen an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen? Gibt es für Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit geistiger Behinderung Informationen in Leichter Sprache? Hat Ihre Kommune genügend barrierefreien Wohnraum?

Mobilität: Sind Busse und Bahnen für alle Menschen zugänglich? Bieten Haltestellen Informationen für blinde oder gehörlose Menschen? Sind die Informationen zu Fahrplänen oder Fahrtkosten für alle Menschen verständlich?

Wohnen: Gibt es genügend barrierefreie und bezahlbare Wohnungen? Sind Apotheken, Arztpraxen und Supermärkte in der Nähe von Wohngebieten und sind sie für alle zugänglich?

Freizeit: Wie offen sind Vereine für Menschen mit Behinderung, für Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund? Sind Volkshochschulen, Turnhallen, Veranstaltungsräume oder Flächen für ältere Menschen, Rollstuhlfahrer*innen, Eltern mit Kinderwagen zugänglich?

Bildung und Persönlichkeitsentwicklung: Sind die Bildungsangebote für Menschen mit geistiger Behinderung oder Menschen mit Migrationshintergrund zugänglich? Gibt es genügend Empowerment-Kurse, Weiterbildungen und Schulungen für verschiedene Zielgruppen?

Die Erfahrung durch Kommune Inklusiv zeigt, dass auch andere Lebensbereiche sinnvoll sein können. So hat sich zum Beispiel die Verbandsgemeinde Nieder-Olm neben den Lebensbereichen Arbeit, Bildung und Freizeit auch für Gesundheit entschieden. Die Recherche und Analyse ihrer Kommune hatte ergeben, dass die Zielgruppe der Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung Schwierigkeiten hat, in gesundheitliche Angebote wie zum Beispiel Rehasport zu kommen.

Fangen Sie einfach an!

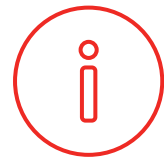
Fangen Sie mit einem Lebensbereich an, der Ihnen leichtfällt, und mit Zielgruppen, die Sie kennen. So erreichen Sie schnell Erfolge. Der Lebensbereich Freizeit eignet sich zum Beispiel gut für den Einstieg. Die Vorteile: Sie können mit der Leidenschaft der Menschen für ihr Hobby rechnen, der Lebensbereich ist wenig durch Gesetze geregelt und die Menschen beschäftigen sich gern mit ihrer Freizeit. Mit einfacheren Lebensbereichen und entsprechend klei-

nen Zielgruppen gewinnen Sie Erfahrung, Professionalität, Selbstsicherheit, erreichen schneller erste Erfolge und können so immer neue Motivation schöpfen. Die Förderfähigkeit bestimmter Lebensbereiche könnte eine weitere Entscheidungshilfe sein. So gibt es neben der Aktion Mensch als größte Förderorganisation im sozialen Bereich auch den Europäischen Sozialfonds, der insbesondere Inklusion fördert, und viele Stiftungen – lokal und bundesweit.





Mehr lesen im Praxishandbuch Inklusion



Lesen Sie im Heft „Ein inklusives Netzwerk aufbauen“ genauer, wie Sie eine starke Projektgruppe aufbauen können.

Im Heft „Projekte wirkungsvoll planen“ erfahren Sie detailliert, wie Sie Zielgruppen definieren und Bedarfe abfragen. Welche Ziele Sie letztlich für die Zielgruppen festlegen, ergibt sich aus der Wirkungslogik.

Das Heft „Aktiv für mehr Partizipation“ erklärt, wie Sie Ihre Zielgruppen erfolgreich an Ihrer Projektplanung und -umsetzung beteiligen.

Lesen Sie mehr zu verschiedenen Förderungsmöglichkeiten im Heft „Finanzierung und Ressourcen planen“.

Weiterarbeiten mit unseren Materialien



Auf unserer Internetseite finden Sie folgende Arbeitsblätter zum Thema „Kommune neu kennenlernen“ als PDF zum Herunterladen:

- Das Arbeitsblatt „Zahlen und Fakten zu Wirtschaft und Bevölkerung“ und der Erfassungsbogen „Politische Beschlüsse“ helfen Ihnen, Zahlen und Fakten aus Ihrer Kommune zu sammeln und festzuhalten.
- Die Prüfhilfe „Wie inklusiv ist Ihre Kommune?“ kann Ihnen bei einer Ortsbegehung als Vorlage dienen.
- Die Arbeitsblätter „Finden Sie Ihre Netzwerkpartner *innen vor Ort“ geben Ihnen Anregungen, welche möglichen Projektpartner*innen Sie in Ihrer Kommune ansprechen können.
- Das Infoblatt „Tipps für schwierige Gespräche“ bei der Suche nach Netzwerkpartner*innen beschreibt, wie Sie in schwierigen Gesprächssituationen mit möglichen Projektpartner*innen reagieren können.

Der direkte Weg zu unserer Webseite:

Scannen Sie den QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon. Sie kommen direkt auf die Internetseite des Praxishandbuchs Inklusion, auf der Sie alle Materialien herunterladen können. Außerdem finden Sie dort Links zu weiteren interessanten Webseiten. Sie können auch diesen Link nutzen: www.kommune-inklusive.de/kommune-kennenlernen





Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: Oktober 2020

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de